№ 253. Freitag, den 30. October (11. November) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3 50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

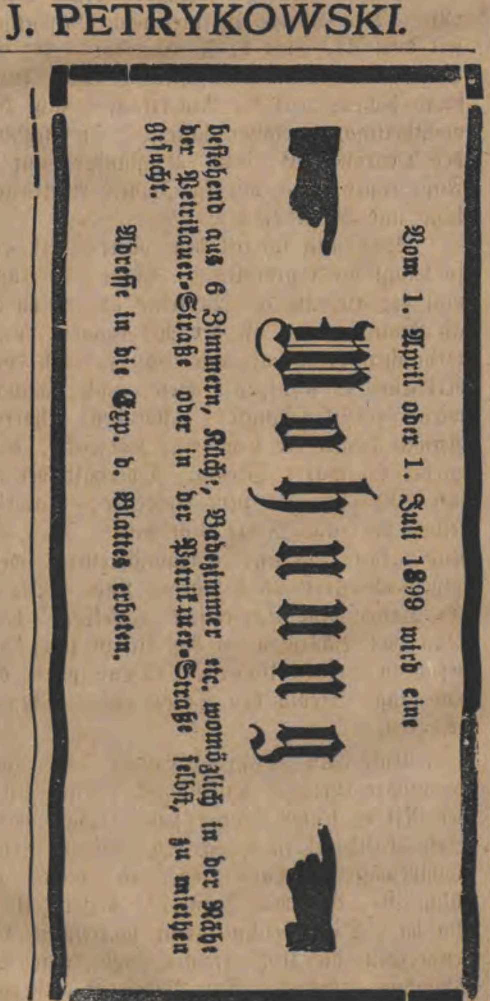
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.







Inland.

St. Petersburg.

— Einweihung einer Kirche. Am Sonntag erfolgte im Galeeren-Hafen, am Ende des Großen Prospects, die Einweihung einer neuen zum Gedächtniß der heil. Krönung Ihrer Majestäten erbauten Kirche. Diese Kirche faßt ca. 2000 Personen. Die Weihe vollzog der Bischof Wenjamin unter Assistenz des Protohiereis Joann Ssergijew und der örtlichen Geistlichkeit. Der Feier wohnten bei: der Oberprocureur des heil. Synods K. P. Pobjedonosszew, dessen Gehilfe W. K. Ssabler, der Verweser des Marine-Ministeriums Vice-Adm. P. P. Tyrtow, der Chef des Marine-Generalstabs Vice-Adm. Avellan, der Commandant des St. Petersburger Hafens Vice-Adm. K. K. Delivron u. A. In Anlaß der Feier wurden im Speisehaus der Kaiserl. Philanthropischen Gesellschaft an die Armen des Galeerenhafens fünfhundert Mittagsportionen unentgeltlich verabfolgt.

— Zur Enthüllung des Murawjew-Denkmals. Auf die Aufforderung des General-Gouverneurs von Wilna, Kowno und Grodno hat der Gouverneur von Wilna dem örtlichen Stadtamt vorgeschlagen, zur Verewigung des Andenkens des ehemaligen General-Gouverneurs des Nordwestgebietes, Grafen M. N. Murawjew, die Wilnasche Vorstadt Snipischki in Murawjewskaja und die Hauptstraße dieser Vorstadt, die Kalwarya-Straße, in Murawjew-Straße umzubenennen. Wie der „**Вил. Вѣстн.**" weiter berichtet, werden auch Vertreter der Stadt Wilna an den bevorstehenden Feierlichkeiten theilnehmen. Die Arbeiten auf dem Denkmalsplatz schreiten rüstig vorwärts, das Gitter ist bereits errichtet und mit der Aufstellung der vier großen Gaskandelaber, die den Denkmalsplatz beleuchten sollen, hat man schon begonnen.

Zur Enthüllungsfeier werden, den Blättern zufolge, u. A. in Wilna erwartet: der Minister des Innern J. L. Goremykin, der Minister des Auswärtigen Graf M. N. Murawjew, der Justizminister N. W. Murawjew und der Reichskontrolleur Filippow.

— Verpflegungswesen. Die Hauptverwaltung des Rothen Kreuzes kommandirt, wie die „**Нов. Вр.**" meldet, den General-Major Schwedow als Haupt-Bevollmächtigten in die Gouvernements Rjasan, Kasan, Ufa, Wjatka und Perm und als Bevollmächtigten den Rittmeister des Chevalier-Garde-Regiments Alexandrowski in die Gouvernements Ssamara und Ssaratow ab, damit sie bei der Verpflegung der nothleidenden Bevölkerung dieser Gouvernements behilflich seien. Mehrere Gardeoffiziere reisen außerdem als Gehilfen der beiden Bevollmächtigten ebenfalls in diese Gouvernements.

— Am Sonnabend fand im Foyer des Theaters des Petersburger Konservatoriums die Enthüllung des Denkmals P. J. Tschaikowskis statt. Der Feier wohnten nach den „P. B." Se. Kais. Hoheit Großfürst Konstantin Konstantinowitsch nebst Gemahlin, das Reichsrathsmitglied N. Stojanowski, die Senatoren A. Markowitsch und A. Gerke, der Direktor des Konservatoriums A. Bernhardt, die Professoren, Hörer und Hörerinnen des Konservatoriums, Vertreter der Litteratur u. A. bei. Das Denkmal ist aus karrarischem Marmor hergestellt, kostete ca. 12,000 Rbl. und stellt den verstorbenen Componisten im Sessel sitzend dar. Die Herren Stojanowski und Gerard hielten kurze Reden. Am Denkmal wurden mehrere Kränze niedergelegt. Von Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Alexandra Jossifowna und aus verschiedenen Städten gingen Telegramme ein.

— Die Vertheilung der Kontribution auf die Bevölkerung des Gebiets Ferghana, die bekanntlich im Betrage von 300,000 Rbl. von dieser beigetrieben wird, erfolgt den in den „**Турк. Вѣд.**" veröffentlichten Tagesbefehlen des General-Gouverneurs zufolge derart, daß sie nach dem Grade der Schuld der einzelnen Rayons bemessen wird. Zum ersten Rayon, dem am meisten schuldigen, sind die Stadt Andishan und zwei Gemeinden des Kreises Margelan, darunter die Mintjubasche, gezählt; an zweiter Stelle folgen zwei Gemeinden desselben Kreises, drei Gemeinden des Kreises Andishan und zwei des Kreises Osch; an dritter — sieben Gemeinden des Kreises Margelan, eine des Kreises Andishan, zwei des Kreises Osch und die Städte Margelan und Osch und an vierter Stelle — sämmtliche übrigen Städte und Gemeinden Ferghanas mit Ausnahme der Pamirs, zweier Gemeinden des Kreises Osch, vier des Kreises Kokand und neun des Kreises Namangan, die vollständig von der Kontribution befreit sind. — Die Kontributions-Summe wird auf die einzelnen Zahlungs-Einheiten prozentualiter ihrer Steuerzahlung vertheilt. Ferner wird von den eingeborenen Kaufleuten 1. und 2. Gilde eine Geldpön im Betrage von 50% der Kronssteuer für die Handelsberechtigung beigetrieben.

Pernau. Allerhöchstes Protektorat. Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna hat, wie die „Pern. Ztg." meldet, Allergnädigst geruht, auf Vortrag des Grafen Lambsdorff hin, das Protektorat über den Pernauer Verein zur Ausbildung taubstummer Esten (Hephataverein) zu übernehmen und Seine Majestät der Kaiser hat am 28. September die Annahme dieses Protektorates zu bestätigen geruht. Die offizielle Anzeige darüber hat Baron Ernst Hoyningen-Huene-Lelle aus der Kanzlei Ihrer Majestät dieser Tage erhalten. Die „Pern. Ztg." bemerkt zu diesem Ereigniß: „Diese Anerkennung und Auszeichnung, die den Bestrebungen des Hephata-Vereins von Allerhöchster Stelle zu Theil geworden ist, wird dankbar als Ermunterung und Ansporn für den Verein empfunden, in seiner wohlthätigen und menschenfreundlichen Thätigkeit mit erneutem Eifer fortzufahren, in seinem Wirkungskreis aber ist, da der Verein ein Jahres-Budget von 12 000 Rbl. aufzubringen hat, eine zahlreiche und opferfreudige Betheiligung an seinen Sammlungen und Kollekten auch in den weitesten Kreisen zu erwarten."

Aus der russischen Presse.

— Die Sonntagsblätter beschäftigen sich vorwiegend mit dem Debut des Ministeriums Dupuy. Die «**Новости**» äußern sich sehr befriedigt über die festen und deutlichen Erklärungen Dupuys und besonders über die Stellungnahme des neuen Cabinets zur Dreyfus-Affaire:

„In der Revisionsfrage hat sich der Ministerpräsident in demselben Sinne ausgesprochen, wie sein Vorgänger. Der Dreyfus-Proceß befindet sich in den Händen des Cassationshofes, und die Pflicht der Regierung besteht darin, die Durchführung des Urtheilsspruches zu garantiren, welcher Art derselbe auch sein möge und welche Ansichten diese oder jene Persönlichkeiten auch äußern mögen. Nur auf diesem Wege können die Gemüther und das Gewissen des Landes beruhigt werden. Dieser Theil der Declaration kann in dem Sinne ausgelegt werden, daß im Cabinet Dupuy zwar nicht alle Minister Anhänger der Revision sind, daß aber das ganze Cabinet es für nöthig hält, sich nicht in eine Angelegenheit einzumengen, welche vor dem Cassationshofe verhandelt wird. In Anbetracht der Umstände kann man diesen vernünftigen Entschluß des Ministeriums nur freudig begrüßen. Die Erregung, welche durch die falsche Richtung hervorgerufen wurde, in die diese Frage gelenkt worden war, wäre schon längst verschwunden, wenn die früheren Cabinete größere Kühnheit besessen und sich nicht vor den Gespenstern gefürchtet hätten, welche durch die krankhafte Phantasie einzelner Minister heraufbeschworen worden waren.

Die «**Нов. Вр.**» findet, daß das neue Cabinet im Allgemeinen gute Aussichten hat; die bevorstehenden Verhandlungen über den von Gerville-Reache eingebrachten Antrag könnten vielleicht dem Ministerium verhängnißvoll werden, doch besitze Herr Charles Dupuy so viel Geschick und Erfahrung, daß er dieser Gefahr wohl entgegenzutreten wissen werde:

„Seine neuliche Erklärung enthält einen directen Hinweis darauf, daß die Verantwortung für die Uebergabe der Dreyfus-Affaire in die Hände der Gerechtigkeit nicht das jetzige Ministerium trifft, sondern das ihm voraufgegangene radicale Ministerium. Wenn über das Gesetzproject Gerville-Reaches verhandelt werden wird, so wird sich wohl in der Kammer eine Majorität finden, die auf Seiten des Ministeriums steht, das gezwungen ist, eine Angelegenheit zu Ende zu führen, die von den Herren Brisson, Bourgeois und Sarrien begonnen worden ist. Die vom Cassationshof beschlossene „ergänzende Untersuchung" kann nicht mehr aufgehalten werden. Die Dupuy, de Freycinet und Lebret können ihre Anstrengungen nur darauf hin richten, zu verhindern, daß diese Untersuchung nicht neue für die französische Armee und ihre Führer beleidigende Scandale hervorruft."

Allgemeine Resultate der Ernte d. J. 1898.

(Aus dem „St. Pet. Herold.")

Die meteorologischen Bedingungen waren während der landwirthschaftlichen Periode des Jahres 1898 nicht besonders befriedigend. Der jähe Uebergang von mäßig warmem und feuchtem Wetter zu großer Hitze hat sehr ungünstig auf das Wachsthum des Sommerkorns eingewirkt, so daß der Ernteausfall im Ganzen qualitativ ziemlich minderwerthig war. In dem großen Rayon, welcher einen Theil der Industrie- und ferner die Wolga- und Uralgouvernements umfaßt, trat die Dürre früher ein, als in anderen Gegenden, weshalb hier die Ernte des Sommerkorns auch quantitativ schlecht war. Der fast überall herrschenden anhaltenden Dürre wegen verspätete sich auch die Aussaat des Winterkorns, welche in einem großen Theile des Schwarzerderayons erst gegen Ende August in Angriff genommen werden konnte. Auch waren die Witterungsverhältnisse namentlich der starken Winde wegen dem Verlauf der Erntearbeiten nicht besonders günstig. Die Ernte fand bei trockenem Wetter statt und erforderte einen großen Aufwand an Arbeitskraft, da fast überall das Winter- und Sommerkorn gleichzeitig reif geworden war. Nichts destoweniger war gegen Ende August nicht nur in den Schwarzerdegouvernements sondern auch in den Industrie- und Wolga-Gouvernements das Korn bei vielen Bauernwirthen schon gedroschen, ohne daß während der Erntearbeiten auch nur ein Tropfen Regen gefallen wäre. Nur in den Central-Ackerbaugouvernements und im Westen des Nichtschwarzerderayons wurde die Roggenernte anfangs durch Juliregen aufgehalten, der jedoch keinen merklichen Schaden verursacht hat. Die Ernte des früh ausgesäeten Sommerkorns fiel fast überall mit der Periode der Dürre zusammen und hätte als durchaus günstig bezeichnet werden können, wenn heftige Winde nicht eine Verschüttung des Getreides verursacht hätten. Weniger erfolgreich ging die Ernte des spät ausgesäeten Sommerkorns vor sich, weil hier die zu Ende August beginnende feuchte Witterung hinderlich war. Fast in allen Nichtschwarzerdegouvernements und im nördlichen Theile des Schwarzerderayons wurde das spät ausgesäete Sommerkorn zum Theil noch auf dem Halme und zum Theil schon in Garben gebunden, von heftigen Regengüssen überrascht, so daß die Erntearbeiten nur mit Unterbrechungen ausgeführt werden konnten. — Die diesjährige Ernte ist überall eine ungleichmäßige gewesen. In einem großen Theile der Schwarzerdegouvernements und in vielen Gouvernements des Nichtschwarzerderayons war die Ernte nicht nur in den Grenzen eines Kreises oder einer Gemeinde, sondern sogar in ein und derselben Wirthschaft verschieden, so daß es in einer solchen neben Stellen mit guter Ernte auch andere mit mittlerer oder schlechter Ernte gab. Diese Verschiedenartigkeit des Ernteausfalls war namentlich durch die Ungleichmäßigkeit der atmosphärischen Niederschläge bedingt. Nichtsdestoweniger haben in Rußland alle Getreidearten eine Mittelernte oder eine dieser nahe kommende Ernte ergeben. Eine dürftige und sogar schlechte Ernte des Winter- und des Sommerkorns wies ein großer Rayon auf, welcher die Gouv. Kasan, Ssamara, Wjatka, Ssimbirsk, Ufa, große Theile von Ssaratow, Orenburg und Nishni-Nowgorod, die östlichen Kreise von Pensa, sowie auch die westlichen und südwestlichen Kreise von Perm und die nördlichen Bezirke des Don-Gebiets umfaßt.

England und Aegypten.

Der Sieg Englands ist vollständig gewesen. Die französische Regierung hat sich Lord Salisbury gegenüber officiell dahin erklärt, daß sie auf die Festhaltung Faschodas kein Gewicht lege und die Expedition Marchands zurückziehen werde. Und zwar geschieht das bedingungslos. Von Anfang an wäre Frankreich geneigt gewesen, jeden Anspruch auf Faschoda fahren zu lassen, wenn England ihm dafür die kleinste Entschädigung an irgend einem anderen Punkte hätte gewähren wollen. Aber eben das wollte die britische Regierung nicht, und sie wurde darin mit seltener Einmüthigkeit vom ihrem ganzen Volke unterstützt. Denn eine Entschädigung zahlen, hieße anerkennen, daß der andere Theil durch die Besetzung jener bisher so wenig genannten und bekannten, mit einem Mal aber zu europäischer Bedeutung gelangten Stadt am Nil irgend welche Rechte gewonnen habe. England vertrat aber den Standpunkt, daß alle jene ehemals ägyptischen Provinzen, Wadelai, Bar-el-Ghasal (mit Faschoda), Darfur und Kordofan sammt dem Sudan, noch heute dem Khedive gehörten und durch den mahdistischen Aufruhr nicht aufgehört hätten, ägyptische Provinzen zu sein.

Diesen Standpunkt hat England nach theilweise recht scharfen Debatten sowohl der Staatsmänner wie der Presse und nach recht demonstrativen Rüstungen anerkannt gesehen. Es hat sich dabei mit einer Festigkeit benommen, die man an ihm seit lange nicht mehr erlebt hat. Augenscheinlich ist ihm zuletzt der Eindruck, den die eifrige Thätigkeit in der Bereitstellung seiner Flotte in der ganzen Welt gemacht hat, lieb gewesen; er hat dem so lange als ohnmächtig verspotteten Lande zum Stolze gereicht, so daß es noch mehr demonstrirte, als eigentlich nöthig gethan hätte. Die Franzosen hatten im Grunde nicht die geringste Neigung, um einen Gegenstand von fragwürdigem Werthe wie Faschoda Krieg zu führen. Sobald sie fühlten, daß der Gegner entschlossen war, sich diesen Affront nicht mehr bieten zu lassen, ergab sich für sie die Nothwendigkeit, zurückzuweichen. „Wir kämpfen nicht um Faschoda", sagt eins ihrer leitenden Blätter, „so lange noch deutsche Regimenter in Metz und Straßburg kasernirt sind." Mit anderen Worten: wir haben unsere Flotte zu dem einzigen großen Ziel unseres nationalen Ehrgeizes, zur Eroberung Elsaß-Lothringens, nöthig und dürfen sie nicht der Gefahr aussetzen, wegen eines Stückes Uferlandes am Nil von der englischen Uebermacht vernichtet zu werden; wir wollen auch nicht wegen eines solchen Gegenstandes die Feindschaft Englands zu der schon bestehenden Feindschaft Deutschlands hinzu erwerben. Also ist Frankreich zurückgewichen.

Im Grunde hat jedoch England viel mehr erlangt, nämlich gleichsam die Anerkennung seines Protectorats über Aegypten. Wie kamen denn die Franzosen dazu, einen Protest Englands gegen ihr Auftreten in Faschoda überhaupt entgegen zu nehmen? England hatte doch nie Landeshoheit am Nil besessen, am wenigsten am Obernil. England war eben so wenig Oberherr des Vicekönigs. Solche Rechte standen und stehen dem Sultan zu, aber nicht der Königin Victoria. Trotzdem kam Lord Salisbury und behandelte den Verbleib der Expedition Marchand in Faschoda als Kriegsfall. Es hätte ja in der Macht der pariser Regierung gelegen, ihm zu erwidern, wegen ägyptischer Provinzen unterhandle sie nur mit Aegypten, nicht aber mit fremden Mächten. Weshalb man dies nicht gethan hat, das ist einmal darin begründet, daß man sich jeden ernstlichen Conflict vom Halse halten will, um alle Kräfte gegen Deutschland zur Verfügung zu haben; sodann aber, daß Rußland es abgelehnt haben muß, die Angelegenheit zum **casus foederis** zu machen. Wenn Rußland jeden Angriff auf seinen Bundesgenossen aus diesem afrikanischen Anlaß zum Bündnißfall gemacht, wenn es zur Abwehr einen Angriff auf Nordindien in Aussicht gestellt hätte, so würde Lord Salisbury das Thermometer seines Muthes sofort haben sinken sehen. Er muß sich sicher gefühlt haben, daß Rußland wegen der „Lumperei" am Nil den von Allen gefürchteten Weltkrieg nicht entbrennen lassen werde. So hat sich denn Frankreich zur Nachgiebigkeit gezwungen gesehen. Mehr: es hat nicht einmal gegen das Recht Englands, eine solche Nachgiebigkeit zu verlangen, Einspruch erhoben. Es hat damit das Recht Englands, im Namen Aegyptens zu sprechen, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch thatsächlich anerkannt. Es ist damit ein Präcedenzfall geschaffen, den auszubeuten England nicht ermangeln wird.

Lord Salisbury scheint entschlossen gewesen zu sein, die Frage nach dem Rechte Englands offen anzunehmen, um auf diese Weise zu einem anerkannten Protectorat über Aegypten zu gelangen. Dazu ist es nun nicht gekommen. Thatsächlich wird sich England jedoch noch unumschränkter als zuvor als Oberherrn über das Pharaonenland fühlen. Es hat durch die Ueberwindung der Derwische den Sudan der europäischen Cultur wiedergegeben. Wer könnte zweifeln, daß England und nicht Aegypten der wahre Besieger der Derwische gewesen ist! Ohne seine Hülfe wäre das letztere niemals wieder Herr über den oberen Nil geworden. Jetzt wird der ganze Strom dem europäischen Handel wieder geöffnet werden, auch dem deutschen, der überall nächst dem englischen die erste Stelle einnimmt. Käme der Nil jemals in französische Hände, so stellte sich auch der französische Zöllner mit seinen Differenzialtarifen ein, um seinen nationalen Handel zu begünstigen, den englischen und deutschen aber möglichst fern zu halten. Käme jemals der Nil in französische Hände, so wäre es auch um die Freiheit der Schifffahrt auf dem Suezcanal gethan. Dann würde es sich nach der jeweiligen politischen Stellung dieses Landes gegen Deutschland richten, wie unsere Schiffe im Krieg und im Frieden den Suezcanal passiren könnten. Mit England haben wir einen Conflict am wenigsten zu befürchten. Daher ist es, weil wir Aegypten nicht selbst erwerben können, für uns am besten, wenn die englische Macht am Nil steht. Auch gebietet uns ein weitergehendes Interesse, daß England im Mittelmeer möglichst stark sei. Deutschland selbst ist dort zwar nicht interessirt, wohl aber unsere Bundesgenossen, vor Allem Italien, aber auch Oesterreich. Italien mit seinen zahlreichen Küstenstädten kann gar *nicht* zum Dreibunde gehören, wenn nicht die Flotte Frankreichs ein gewisses Gegengewicht an einer andern Flotte findet, und das kann nur die englische gewähren. Ohne die englische Seemacht ist das Gleichgewicht im Mittelmeer nicht aufrecht zu erhalten. Nachdem England die Vertheidigungsstellung am Bosporus geräumt hat, ist es um so wichtiger, daß es diejenige am Suezcanal behauptet, denn andernfalls vollzieht sich, was die Einen so sehr wünschen und die Andern so sehr fürchten, nämlich daß das Mittelmeer ein französischer See wird.

Der Engländer errichtet keine Differenzialzölle. Das einzige Beispiel vom Gegentheil bildet seit dem 31. Juli d. J. Canada. Es ist ohne Belang und wird wahrscheinlich auch keinen Bestand haben, weil die Amerikaner sich keine Benachtheiligung gefallen lassen. In Aegypten wird der Deutsche mit dem Engländer auf gleichem Fuße concurriren, wie in Indien, Australien, Capland und Westindien.

Was nun speciell den oberen Nil anbelangt, so hängt die *Entwicklung seiner Uferlandschaften* von der Hebung des Verkehrs ab. Von Khartum ab stromaufwärts ist der Nil bequem und ununterbrochen befahrbar, wie denn ja auch der Sirdar Kitchener in wenigen Tagen nach Faschoda und wieder zurück gelangte. Zwischen Khartum und Assuan liegen die sechs sog. Katarakte, dann folgt wieder schiffbarer Strom. Oberhalb der Katarakte fast 2000 km bis zum *Albertsee*; unterhalb derselben bis zum Meere 900 km. Diese Katarakte sind bekanntlich nur Stromschnellen, welche bei hohem Wasserstand befahrbar sind. Die Engländer planen eine Correction derselben, bezw. den Bau von Schleusen, so daß sie zu jeder Jahreszeit befahren werden können. Dann wird der 4000 km lange Strom den Segen des Schiffsverkehrs erfahren.

Unterhalb Bahr-el-Ghasals ist zwar das fruchtbare Gelände nur schmal, denn nur soweit der Nil es unter Wasser setzt, trägt es Frucht. Bahr-el-Ghasal ist jedoch ein weites, fruchtbares, wohlbewässertes Land, das zu vielen Culturen fähig ist. Niemand kennt es besser als Slatin Pascha. Dieser rühmt seine zahlreichen Elephantenheerden, die trotz eifriger Jagd keine Spur der Abnahme zeigen. „Der Boden ist außerordentlich ergiebig und producirt insbesondere große Mengen von Baumwolle und Kautschouk. Große Thierheerden finden in den mit fettem Grase bewachsenen Thälern reiche Nahrung. Die Bevölkerung dürfte sich auf ungefähr 5—6 Millionen belaufen, ist von Natur kriegerisch und liefert das ausgezeichnetste Soldatenmaterial des ganzen Sudans." Wenn erst europäischer Rechtsschutz und moderner Verkehr sich im Lande einstellen, wird es voraussichtlich ein *wichtiges Handelsgebiet* werden. Es wird Englands Aufgabe sein, das Obernilgebiet dazu zu entwickeln.

(Magdb. Ztg.).

Das Geheimniß des Schlosses von Ker-Guivarch.

Aus Paris wird eine Geschichte mitgetheilt, die zwar höchst romantisch und abenteuerlich klingt, aber deswegen noch nicht ohne weiteres in das Reich der Fabel verwiesen werden darf. Sind doch die Ereignisse des wirklichen Lebens oft seltsamer und ihre Verkettungen geheimnißvoller, als sie die kühnste Dichterphantasie zu ersinnen im Stande ist. Vor einem Jahre, so schreibt man, heirathete in der Seine-Hauptstadt ein *bildschönes, junges Mädchen, das einer verarmten* Adelsfamilie angehörte, den alten Grafen R. . . . Jedermann wußte, daß die Ehe von Seiten der *reizenden* Jacqueline de Raveneau ohne Neigung geschlossen wurde, doch schienen die beiden Gatten recht gut mit einander fertig zu werden. Sie zeigten sich viel in der Gesellschaft, und keine Première, kein Rennen und keine Ausstellungs-Eröffnung ging vor sich, ohne daß der *alte* Graf mit seinem jungen Weib am Arm dabei gewesen wäre. Fast immer sah *man die* junonische Gestalt der Gräfin in dunkeln Toiletten, die reich mit kostbarem Pelzwerk verbrämt waren. Eines Tages wurden die Bewunderer der schönen Frau durch die Nachricht überrascht, daß der Graf den Einfall bekommen habe, eine längere Reise in die Bretagne zu unternehmen. Man munkelte sofort etwas von eifersüchtigen Launen des alten Ehemannes und hielt die Abreise für höchst verdächtig. Man hatte sich in der That nicht geirrt, denn das gräfliche Paar ist niemals wieder in Paris gesehen worden. Geschichten, die in Bezug auf das Verschwinden der beiden ungleichen Eheleute einige Wochen hindurch cursirten, wurden nur von wenigen geglaubt, und bald sprach niemand mehr von der Sache. Nur ein flotter, junger Officier, der Baron von S. . ., konnte die schöne Jacqueline nicht vergessen. Als bereits Monate verstrichen waren und die heimlich *angebetete* Frau immer noch nicht in der Gesellschaft *wieder auftauchen* wollte, duldete es ihn nicht länger in der *luftigen* Seinestadt; er nahm *seinen* Abschied und ging *auf* die Suche nach dem *verschwundenen Ehepaar*. Es *gelang* ihm, in Erfahrung zu bringen, daß *Graf* R. . . mit seiner Frau nach einem bretonischen *Küstendorf* gereist war, in dessen unmittelbarer Nähe sich die Ruinen des alten Schlosses Ker-Guivarch *befinden*. Hier wollte der Graf, der Mitglied der Ecole de Chartes in Paris war, angeblich seine archäologischen Kenntnisse bereichern. Der Baron begab sich an den bezeichneten Ort, und die Erkundigungen, die er dort einzog, hatten folgendes Resultat: Der Gasthofbesitzer, bei dem das Paar abgestiegen war, konnte dem wißbegierigen, jungen Officier berichten, daß die schöne, junge Frau sehr blaß und der alte Mann sehr ernst, fast finster ausgesehen habe. Die Beiden hätten nur eine Nacht bei ihm logirt und seien am nächsten Morgen nach den verrufenen Schloßruinen von Ker-Guivarch gefahren, von wo der Kutscher nach etwa fünf Stunden allein und verstört zurückkehrte. Der Mann erzählte, daß seine beiden Fahrgäste vor den Ruinen ausgestiegen wären und ihm bedeutet hätten, auf sie zu warten. Als aber schließlich drei *Stunden* vergangen waren und der Herr und die Dame noch immer nicht erscheinen *wollten, wurde* ihm die Zeit lang. Er band seine Pferde fest und *betrat mit* einigem Zagen selber die verfallene Stätte, von *der behauptet* wird, daß dort Geister umgingen, die alles *Lebende*, das sich in ihr *Bereich wage*, festhielten. Dem braven Mann wurde, wie er dem *Baron* versicherte, erbärmlich zu Muthe, als er in den halbdunklen Gängen und Gewölben umherirrte und nirgends eine Spur von den beiden Herrschaften entdecken konnte. Auf sein lautes Rufen erfolgte keine Antwort, und endlich entschloß er sich, allein nach Hause zu fahren. Zitternd vor Grauen und Kälte, langte er im Dorf an, wo sein eigenthümlicher Zustand sofort Verdacht erregte. Auf Veranlassung des Wirths mußte der Kutscher in Begleitung von zwei Gendarmen noch einmal in das Schloß zurück; erst als alles Suchen nach den beiden Verschwundenen vergeblich blieb, ließ man den geängstigten Alten frei. Es wurde allgemein angenommen, daß sich das excentrische Paar zu weit in die Felsenterrassen gewagt und ins Meer gestürzt sei. Obgleich diese Auskunft sehr entmuthigend auf den Baron wirkte, unterließ er es nicht, noch weitere Nachforschungen anzustellen. Er verschaffte sich einen Empfehlungsbrief von der Ecole de Chartes an die Mönche des alten Klosters St. *Brandan*, das dicht bei den Ruinen des *Schlosses* Ker-Guivarch liegt, und als *man ihm* hier den *Zutritt zur Bibliothek* gestattete, stöberte *er* täglich viele Stunden zwischen den *alten* Büchern und Documenten umher, *unter* denen er bald einige Schriften fand, die *ihm* Aufschluß über die einstigen Besitzer des Schlosses gaben. Jeden Abend kehrte der junge „Forscher" bleicher und stiller in das Gasthaus zurück, in welchem die geliebte Jacqueline wenige Stunden geweilt. Eines Tages aber blieb er fort, und als man seinen in Paris lebenden Bruder telegraphisch benachrichtigt, eilte dieser herbei und fand den Unglücklichen in einem *kleinen* Zimmer der Klosterbibliothek bewußt*los* am Boden liegen. Neben ihm fand man ein vergilbtes Blatt, auf dem *folgende* Worte standen! „Es ist nicht der Fall, wie allgemein *angenommen* wird, daß Geister und Kobolde *in* den Gewölben des gefürchteten *Schlosses* Ker-Guivarch hausen, in das *schon Viele hinein*-, aber nie wieder heraus*gekommen* sind, sondern es existirt dort eine schauerliche Menschenfalle, die von einem früheren Schloßherrn *construirt wurde, um* einen *verhaßten Nebenbuhler aus* der Welt zu schaffen. Die *mörderische* Falle functionirt nur zu *gut*. In *einen* über das Meer *hinausragenden* Felsen sind Stufen eingehauen, *von denen* eine, wenn sie von einem *schweren* Gegenstande belastet wird, sofort nachgiebt und eben diesen Gegenstand, sei es nun ein Mensch oder sonst etwas, in einen gähnenden Abgrund sinken läßt, aus dem kein Entkommen mehr möglich ist. In diesem Felsenloch, das mit dem Meer in Verbindung steht, lauern allerlei Seeungeheuer auf Beute, und wer ihnen anheimfällt, von dem ist binnen kurzem keine Spur mehr übrig. Die bewegliche Stufe gleitet wieder an ihren Platz zurück und ist stets bereit, neue Opfer in die grauenvolle Tiefe zu senken." Baron S. verfiel in ein Nervenfieber, dem er nach einigen Tagen erlag. Der Bruder, dem die unheimliche Eröffnung in dem Klosterarchiv die Gewißheit gab, daß der alte Graf R. dank seinen archäologischen Studien von der Existenz der sich drehenden Felsenstufe von Ker-Guivarch wußte und, zu egoistisch, um allein zu sterben, sein junges, schönes Weib, das er für untreu hielt, mit sich in das schauerliche Grab nahm, ist jetzt wieder in Paris

eingetroffen und hat das Geheimniß, das den Tode des glänzenden, jungen Officiers und das Verschwinden der schönen Jacqueline umgab, zum schaudernden Entzücken der vornehmen Pariser ein wenig gelüftet.

Ausland

Oesterreich-Ungarn trennen nur noch wenig über drei Wochen von dem Tage, an dem Kaiser Franz Josef das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Regierung begehen kann. Gerade bei der Einschränkung, die die Festlichkeiten infolge des schweren Trauerfalles, von dem die kaiserliche Familie betroffen worden ist, erfahren werden, wäre es ein unverkennbarer Mißklang, wenn der österreichische Reichsrath nicht in der Lage wäre, dem Monarchen seinerseits eine Huldigung zu erweisen. Es ist daher wohl glaublich, daß die Regierung ihre Neigung, das Parlament zu schließen und den Ausgleich im Wege des § 14 durchzuführen, bis nach dem Regierungsjubiläum bezwingen wird. Länger allerdings schwerlich. In Wien, wie in Budapest nimmt man, wie der „B. B. C." berichtet, in Abgeordnetenkreisen diesen Ausgang als sicher an. In Kreisen der ungarischen liberalen Partei glaubt man zu wissen, nach Schließung des Reichsraths würde das ungarische Selbstbestimmungsrecht in Oesterreich auf Grund des § 14 in Kraft treten. Dieses Recht würde die bereits eingebrachten Ausgleichsvorlagen bis zum Jahre 1903 in Geltung lassen und die Regierungen anweisen, innerhalb dieser Zeit für das Zustandekommen des Ausgleichs vorzusorgen.

Verschiedenartig lauten allerdings die Angaben über den Grund, den Graf Thun für die Heimschickung des Parlaments geltend machen werde. In Wiener Abgeordnetenkreisen verlautet neuerdings, die Regierung werde den langsamen Gang der Berathungen in den Unterausschüssen des Ausgleichsausschusses zum Vorwand nehmen. Das ist indessen schwer zu rechtfertigen, da die Arbeit der Ausschüsse keineswegs stockt. Nach Wiener Meldungen nahm gestern das Subcomité für die Bank- und Valuta-Vorlagen Artikel 1 betreffend die Aufgaben der Bank, ebenso Artikel 2 betreffend die Haupt- und Zweiganstalten, sowie die Hypothekarkredit-Abtheilung nach Ablehnung der Abänderungsanträge unverändert gemäß der Regierungsvorlage an. — Ebenso nahm das Subcomité für die Berathung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn den Artikel 4 betreffend die Zollgesetze und die Zolltarife und deren Erhebung und Verwaltung, sowie die Schaffung eines neuen allgemeinen Zolltarifes bis längstens Ende des Jahres 1902 und ferner betreffend die Aufhebung des Mahlverkehrs nach Ablehnung aller Abänderungsanträge unverändert nach der Regierungsvorlage an.

Es fehlt also nicht an dem Willen und der Kraft der Mehrheit, im Sinne der Regierung die Vorlagen zu erledigen.

Anderen Mittheilungen zufolge dürfte das Auftreten Schönerers in der Sitzung am Sonnabend die Entschließungen der Regierung beeinflussen, und es wird im Zusammenhange damit für möglich gehalten, daß der Thätigkeit des Parlaments schon in den nächsten Tagen ein Ziel gesetzt werde. Es wird indessen nicht so leicht angehen, die gesammte Linke, die sich völlig schweigend zu den Auslassungen Schönerers verhielt, für dessen und seiner wenigen Anhänger antiösterreichische Kundgebungen haftbar zu machen und aus diesen die Arbeitsunfähigkeit des Abgeordnetenhauses zu demonstriren. Es muß also den kommenden Tagen oder Wochen vorbehalten bleiben, über das schließliche Verfahren des Grafen Thun und seine theoretische Begründung Klarheit zu bringen.

Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte der Ministerpräsident Baron Banffy, er sei nicht in der Lage, sich über die Eventualität zu äußern, daß sich die Durchführung des Ausgleichs im österreichischen Reichsrath als unmöglich erweisen sollte. Aeußerungen über derartige in Zukunft möglichenfalls eintretende Wendungen seien namentlich mit Bezug auf die mit anderen Regierungen abgeschlossenen Verträge nicht statthaft. Im vorliegenden Falle sei eine Erklärung seinerseits um so weniger angezeigt, als die Vorlagen im Ausschusse des Reichsrathes berathen würden, und mit Rücksicht auf den Verlauf der Spezialdebatte im österreichischen Ausgleichsausschuß mit dem österreichischen Ministerium vereinbart worden sei, daß etwaige Modifikationen sich auf den Inhalt der Vorlagen nicht beziehen würden.

Das Scheitern der Quotenverhandlungen wird nun offiziell kundgegeben durch ein Nuntium der ungarischen Quotendeputation. Dieses erklärt die Grundlage, auf welcher die österreichische Deputation den Beitrag zu den gemeinsamen Auslagen berechnet, prinzipiell für unannehmbar. Es ist nämlich als grundsätzliche Basis der Calculation das Nettoerträgniß der direkten und indirekten Steuern angenommen; diese prinzipielle Basis wird jedoch nach Ansicht der ungarischen Deputation nicht consequent festgehalten. Vielmehr sei die Durchführung der Berechnung im einzelnen willkürlich und aus derselben leuchte das Streben hervor, das Endresultat für Oesterreich so günstig als möglich zu gestalten, das heißt die österreichische Steuersumme möglichst niedrig und die ungarische möglichst hoch herauszurechnen. Um dieses Resultat zu gewinnen, sei beispielsweise die Biersteuer, welche in Oesterreich während des letzten Decennium 282.7 Millionen Gulden betrage, in Ungarn aber nur 18.7 Millionen, einfach weggelassen, obwohl dies dem von österreichischer Seite aufgestellten Prinzip widerspreche. Das ungarische Nuntium bekämpft auch die Abzüge der Steuerrestitutionen und Ausfuhrprämien bei Zucker und Spiritus, welche Abzüge die Berechnung zu Ungunsten Ungarns ändern. Da mithin die Differenz in den Standpunkten beider Deputationen eine so wesentliche ist, muß die Thatsache constatirt werden, daß die Herstellung eines Einvernehmens zwischen beiden Deputationen nicht gelungen ist.

Inzwischen bereitete man in Budapest besondere Ehrung dem Ministerpräsidenten, bei der wohl die von diesem beeinflußte Entscheidung des Monarchen in der Angelegenheit des Hentzi-Denkmals den Ausschlag gegeben hat. In einer Generalversammlung der Stadtvertretung wurde über den Antrag zahlreicher Mitglieder, Baron Banffy zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt in Anerkennung seiner großen Verdienste um Nation, Thron, Vaterland und Hauptstadt ernannt.

Tageschronik.

— Im Magistrats-Gebäude fand am Dienstag Abend unter Vorsitz des Herrn Stadtpräsidenten eine **Sitzung der Herren Stadträthe** statt, in welcher die Frage einer Kanalisations- und Wasserleitungs-Anlage zur Berathung stand und wurde beschlossen, den Erbauer der Warschauer Kanalisationsanlage, Herrn Ingenieur Lindley zu einem Besuch unserer Stadt einzuladen. Ferner wurde das Bahnproject Warschau-Lodz-Kalisch sowie die beabsichtigte Gründung einer dreiklassigen Handelsschule bei dem hiesigen Commis-Verein besprochen.

— **Aus dem Gerichtssaal.** Am Mittwoch wurden vor der Criminalabtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts unter Anderem folgende Prozesse verhandelt:

1) Der Förster des Lutomirsker Waldes Stanislaw Staniszewski und der Waldhüter Anton Glowacki waren verklagt, dem Bauern Anton Szczuprinski leichte Verletzungen zugefügt zu haben, und wurde ersterer zur vier Monaten Gefängnißhaft, letzterer zu drei Wochen Arrest verurtheilt.

2) Franz Scieszco, Einwohner von Tuszyn, hatte sich wegen Thätlichkeit gegen seinen Schwiegervater Desiderius Jodlowski zu verantworten. Mit letzterem in Streit gerathen, hatte er ihm Steine durchs Fenster in die Stube geworfen und mit einem Wurf seinen Schwiegervater am Kopf getroffen. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

3) Schmul und Nahum Endel, Einwohner von Rzgów, wurden wegen Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnißhaft, respektive drei Wochen Arrest verurtheilt.

4) Wegen desselben Vergehens diktirte der Gerichtshof dem Einwohner von Nowosolna Michael Wojciechowski eine Strafe von zwei Monaten Gefängnißhaft.

— **Zur Schulfrage.** Wie wir gestern berichteten, daß der Magistrat in der Frage der Förderung elementarer Bildung thätig sei, so thut auf der andern Seite auch die Fabriks-Inspektion in dieser Richtung Schritte, die in absehbarer Zeit zu einem greifbaren Resultat zu führen versprechen. Das genannte Organ des Finanzressorts sammelt unter Anderem statistische Daten darüber, wie viele Arbeiter des Lesens und Schreibens kundig sind, und beabsichtigt, die Gründung je einer Elementarschule bei jeder Fabrik, die mehr als 600 Arbeiter hat, vorzuschlagen.

— **Schwer erkrankt** ist der hiesige Großindustrielle Herr J. K. Poznanski, so zwar, daß man Professor Senator aus Berlin telegraphisch hierher berief. Seit gestern Vormittag soll in dem Befinden des Kranken eine wesentliche Besserung eingetreten sein.

— Das Project eines Gesetzes über die **Aufnahme in den russischen Unterthanenverband** und den Austritt aus demselben ist, wie wir erfahren, bereits endgiltig ausgearbeitet und wird binnen kurzer Zeit dem Reichsrath zur Durchsicht eingereicht werden.

— **Die technische Section** der hiesigen Abtheilung des Vereins zur Förderung des russischen Handels und der Industrie hält heute Abend im Vereins-Lokale im Grand Hotel eine Sitzung ab, in welcher Herr S. Dylion einen Vortrag über die neuesten Fortschritte in der Anwendung der Cellulose in der Industrie halten wird. Später sollen laufende Fragen erledigt werden.

— Am Dienstag fand im Victoria-Theater **zum Besten der ersten Kinderbewahr-Anstalt** eine Theatervorstellung statt, welche sehr zahlreich besucht war und einen hübschen Betrag zu besagtem wohlthätigem Zweck ergeben haben dürfte.

— Sämmtliche **Kondukteurposten bei der elektrischen Straßenbahn** sind besetzt, so daß weiterer Gesuche zwecklos sind. Trotzdem das Gehalt nur 416 Rbl. pro Jahr beträgt, sollen sich doch gegen 200 Personen für die Kondukteurposten gemeldet haben, ein Beweis, daß die Zahl der stellenlosen Personen bei uns eine recht bedeutende sein muß.

— Die **Gemeinde von Chojny** hat bei der höheren Behörde ein Gesuch um die Genehmigung zur Sammlung von freiwilligen Spenden für eine neu zu erbauende katholische Kirche eingereicht.

— **Telegraphenwesen.** Die Zahl der Beamten der größeren Telegraphencomptoire im Weichselgebiet, zu denen auch das hiesige gehört, soll vermehrt und das Gehalt der Beamten erhöht werden.

— Auf der letzten **Sitzung des Meistervereins**, an der sich 35 Mitglieder unter Vorsitz des Herrn Peschel betheiligten, wurde drei Mitgliedern eine Unterstützung bewilligt, und zwar einem 60 und zweien je 25 Rubel. Ferner mußten wiederum einige Mitglieder wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossen werden, worauf auf Antrag des Herrn Müller beschlossen wurde, das Einkassiren der Mitgliedsbeiträge mit größerem Nachdruck zu betreiben.

— **Ein trauriger Vorfall** hat sich in Warschau in der Nacht auf den 7. November ereignet. Der bei einem der Powązker Proviant-Magazine auf Posten stehende Soldat bemerkte einen Mann, der sich im Schutz der Dunkelheit vorsichtig dem Magazine näherte. Er rief ihn an und warnte ihn, näher zu kommen, widrigenfalls er schießen werde. Als aber nach dreimaligem Anruf keine Antwort erfolgte und der Mann sich unbekümmert näherte, gab die Schildwache der Instruktion gemäß Feuer, und die Kugel streckte den Unbekannten auf der Stelle zu Boden. Später erwies es sich, daß der Erschossene ein Soldat aus einem der Warschauer Festungs-Regimenter war.

— In Warschau wird **ein seltenes Haus** gebaut, das in Europa noch nicht seines Gleichen haben dürfte. Nach dem Muster der bekannten Bostoner Bauten besteht es aus vier Stockwerken, deren jedes nur ein Zimmer enthält, und hat im Souterrain eine Küche. Der Zweck dieser Bauart ist, möglichst wenig Grund und Boden einzunehmen. Der Besitzer beabsichtigt, das Haus selbst zu bewohnen.

— **Thalia-Theater.** Nachdem das Halsleiden des Herrn Dinghaus behoben ist, findet nach längerer Pause heute Abend wieder eine Aufführung der beliebten Operette „Das Modell" statt und ist also der Direction abermals ein ausverkauftes Haus sicher.

— **Das Begräbniß einer Amazone.** Ein seltsames Begräbniß, das auch hier interessiren wird, fand auf dem Friedhofe zu Melaten bei Köln am Rhein statt. Eine Amazone der Dahomey-Truppe, welche vor einigen Jahren auch bei uns Vorstellungen gegeben hat, war in Köln an Lungenentzündung im Hospital gestorben. Gemäß Certificat des englischen Consuls aus Dahomey hieß die Verstorbene Kambga, war 16½ Jahren alt, geboren in Dahomey, Religion Fetisch. Sie gehörte erst sechs Monate der Truppe an. Als der Tod der Amazone bei der Truppe bekannt wurde, weinten alle ihre Genossen; man hörte nur lautes Schluchzen und Wehklagen in den Räumen der Afrikaner. Nach Schluß der letzten Vorstellung baten die Amazonen um Erlaubniß, am Abend die Todtenfeier aufführen zu dürfen, doch dürfe kein Weißer zugegen sein. Die Todtenfeier mit allen ihren Ceremonieen fand alsdann in den sehr geräumigen Schlafsälen im Kölner Panoptikum statt. Sämmtliche Betten waren ausgeräumt. In dem einen Saale befanden sich die Männer, in dem anderen die Weiber allein. Die Feier dauerte von 8 — 10 Uhr. Von draußen vernahm man nur Trommelschlag, Tanzen und Exercitien, dabei ein ohrenzerreißendes Schreien und Heulen. Sämmtliche Fetische und Götzen waren vorher in die Räume gebracht worden. Am Beerdigungstage begab sich die Oberkriegerin Yumma mit zwei Verwandten der Verstorbenen in vollem Kriegerschmuck, in ihre Mäntel gehüllt, zu der Todten, die in der Todtenkapelle des Hospitals aufgebahrt war. Hier forderte Yumma ein Tuch und bat, man möge sie mit den Ihrigen allein lassen, da bei den Ceremonien wieder kein Weißer zugegen sein dürfe, was auch geschah. Nach einer halben Stunde ermahnte die Angestellte zum Aufbruch, da der Sarg geschlossen werden müsse. Die Todte lag mit offenen Augen, den Blick nach außen gerichtet, wie dies von den Amazonen verlangt wird, da sonst die Todte nicht erlöst werden könne. Der Sarg wurde darauf zum Friedhofe Melaten geschafft. Die drei Amazonen folgten in einem Wagen. Auf dem Gottesacker erwartete dieselben eine ungeheure Menge; der Führer des Leichenwagens hatte Noth, durchzukommen. Hinter dem Wagen schritt Yumma mit ihren zwei Kriegern. Am Grabe angekommen, sprach Yumma in ihrer Muttersprache folgende Worte, die durch den Dolmetscher übersetzt wurden: „Jambga, theuere Kriegerin unseres mächtigsten Königs von Dahomey, theuere Schwester, Du bist von Hause ausgegangen gegen die Sonne, um Dir und Deiner Familie Geld zu verdienen und heimzukehren zu den Deinigen. Fetisch, Dein Gott, den Du verehrt hast, hat es anders gewollt und Dich hier sterben lassen in fremder Erde; aber Deinen Geist hat er mitgenommen nach Afrika, er ist jetzt wieder bei Deinem Gotte. Schlafe wohl, auf Wiedersehen, theuere Schwester." Hierauf warfen sie und ihre Gefährtinnen einige Hände voll Erde auf den Sarg und verließen weinend den Friedhof.

— Wir beehren uns unseren geehrten Abonnenten die ergebene Mittheilung zu machen, daß wir den Austrägern die **Abonnements-Quittungen** für das vierte Quartal 1898 übergeben haben und bitten um gefällige Honorirung derselben.

— **Die Pestgefahr in Wien,** welche nun glücklich als beseitigt gelten kann, hat doch selbst in ärztlichen Kreisen eine nachhaltige Besorgniß wachgerufen. Als ein Ausfluß derselben darf eine Petition betrachtet werden, welche etwa 130 Berliner Aerzte an den Berliner Magistrat und die Stadtverordneten gerichtet haben. Darin wird auf die Gefahren hingewiesen, welche mit der Beerdigung der an infectiösen Krankheiten gestorbenen Personen verknüpft ist. Selbst wenn die Bestattung solcher Leichen mit den denkbar schärfsten Vorsichtsmaßregeln, wie dies in Wien auch geschehen ist, vorgenommen wird, so biete dieselbe doch nicht die absolute Sicherheit, welche im Interesse des gesunden Theiles der Bevölkerung geboten erscheine: die zuverlässigste Zerstörung der pathogenen Stoffe könne nur durch die Anwendung des Feuers erreicht werden. Da die moderne Technik die Verbrennungs-Oefen für Leichen auf den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit gebracht habe, so empfehlen die Aerzte den städtischen Behörden, die schleunigste Errichtung einer Einäscherungs-Gelegenheit, und zwar in Verbindung mit dem städtischen Krankenhause Moabit, welches ja dazu ausersehen ist, in einem Epidemiefalle die Kranken und Verdächtigen aufzunehmen.

Technisches.

— **Ozon als Wasserreinigungsmittel** anzuwenden, brachten auf dem letzten internationalen Congreß für Hydrologie in Lüttich die Physiologen Marmier und Abraham in Vorschlag. Wie wir einer uns zugegangenen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz entnehmen, haben genannte Gelehrte durch Versuche festgestellt, daß dem Ozon in hohem Maaße die Fähigkeit innewohnt, Microorganismen aller Art, welche sich als gefürchtete Uebermittler von Infectionskrankheiten erwiesen, in kurzer Zeit unschädlich zu machen. Schon verhältnißmäßig kleine Mengen Ozon genügen zur Sterilisation; es ist aber, wie die angestellten Versuche erwiesen, für einen guten Erfolg durchaus erforderlich, daß sich das Gas durch gründliches Durchschütteln des Wassers gleichmäßig durch das letztere vertheilt. Zur Zeit von Epidemien dürfte das neue Verfahren, welches gleichzeitig den großen Vorzug hat, dem Wasser keinen Geschmack mitzutheilen und die erfrischende Wirkung desselben zu erhöhen, große Verbreitung finden.

— **Eine Feuerungs-Anlage** mit selbstthätiger Beschickung ist einem Amerikaner Namens Murphy in Deutschland patentirt worden und theilt das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz hierüber Folgendes mit: Die Fortbewegung des Brennstoffes vom Vorrathsbehälter nach der Mitte des in zwei gegeneinander liegenden Ebenen angeordneten, aus beweglichen und feststehenden Roststäben zusammengesetzten Rostes wird behufs Beibehaltung gleichmäßiger Schichtung des Brennstoffes dadurch verlangsamt und von vorn nach hinten, der ungleichmäßigen Verbrennung entsprechend, dadurch beschleunigt, daß die unteren Roststäbe langsamer als die oberen, und die hinteren schneller als die vorderen nach Maaßgabe des Verbrennungsvorganges bewegt werden. Zu diesem Zweck wird den mit den festen Roststäben abwechselnden, mehrtheiligen, beweglichen Roststäben durch die von Schwingstangen in verschiedener Höhe abgehenden Hebel ein von oben nach unten zu abnehmender Ausschlag und den Schwingstangen selbst von mit verschiedenen Halbmessern ausgebildeten Zahnbögen ein von der Einschüttöffnung nach hinten zu wachsender Ausschlag ertheilt. Zur weiteren Beschleunigung der Brennstoffzuführung nach dem hinteren Ende zu erhalten die Kohlenschieber der einzelnen Kohlenbehälter ihre Bewegung vermittelst verschieden großer, an eine Welle gekuppelter Zahnbögen.

— **Die Beleuchtung eines Zimmers** hängt bekanntlich wesentlich von dem Material und der Farbe der Wände desselben ab bezw. von dem durch jene bedingten Procentsatz des reflectirten Lichtes. Nach kürzlich angestellten Versuchen beziffert sich nun die Menge des reflecten Lichtes in Procenten wie folgt: schwarzer Sammet 0,4, schwarzer Drap 1,2, schwarzes Papier 4,5, dunkelblau 6,5, dunkelgrün 10,1, hellroth 16,2, dunkelgelb 20,0, blau 30,0, hellgelb 40,0, hellgrün 46,5, hellorange 54,8, weiß 70,0, Spiegel 92,3.

Neueste Nachrichten.

Straßburg, 8. November. Die von der Frankfurter Zeitung gebrachte Meldung, die Schließung des Landesausschusses sei lediglich deshalb unterblieben, weil die kaiserliche Schließungsordre nicht zur rechten Zeit aus dem Orient beschafft werden konnte, ist durchaus unrichtig. Der Erlaß einer solchen Ordre, der auf telegraphischem Wege hätte herbeigeführt werden können, ist überhaupt nicht beantragt worden. Die Regierung hatte mit dem Präsidenten des Landesausschusses vereinbart, daß wegen einiger weiterer Vorlagen zur Ausführung des bürgerlichen Gesetzbuches, deren baldige Verabschiedung durch den Landesausschuß mit Rücksicht auf den nahen Termin des Inkrafttretens dieses Gesetzes dringend erwünscht ist, der Landesausschuß alsbald nach der Beschlußfassung des Bundesrathes über diese Vorlagen seine Sitzungen wieder aufnimmt, was voraussichtlich noch in diesem Jahre vor der Berathung des Landeshaushaltsetats für 1899 geschehen wird. Bei dieser Sachlage erschien trotz des augenblicklichen Mangels an parlamentarischem Arbeitsstoff eine förmliche Schließung der Session, der binnen wenigen Wochen wieder die förmliche Berufung des Landesausschusses folgen müßte, nicht zweckmäßig.

Wien, 8. November. Das Subcomité des Ausgleichs-Ausschusses für die Berathung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn nahm ferner unter Ablehnung aller Abänderungsanträge Artikel 5, betreffend die Einhebung und Ver-

waltung der Zölle, sowie Artikel 6 und 7, betreffend Angelegenheiten der Fluß- und Seeschifffahrt, unverändert an. Im Laufe der Debatte kündigte der Handelsminister Baron Dipanli die Vorlage einer Seemannsordnung für die Handelsmarine an, und versprach, thunlichste Förderung der Seeschifffahrt.

Wien, 8. November. Kaiser Franz Josef richtete an den Erzherzog Rainer ein Handschreiben, worin er dessen Rücktritt von dem Protectorat des Museums für Kunst und Industrie nur mit Bedauern genehmigt. Man erblickt in dieser Anerkennung des Kaisers den Beweis, daß er dem Bestreben des neuen Directors Scala, die Wirksamkeit des Museums in andere Bahnen zu lenken, nicht zustimme.

Wien, 8. November. Es verlautet, die Regierung hoffe bis Mitte November den Vorwand zum Reichsrathsschluß zu finden. Falls in Befolgung der Beschlüsse des grazer Parteitages die Abgeordneten der deutschen Volkspartei mit der Obstruction wieder beginnen sollten, wird Vertagung die unmittelbare Folge sein. Tritt aber dieser Fall nicht ein, so wird die Regierung in den Berathungen des Subcomités des Ausgleichsausschusses die Tendenz der „Verschleppung" erblicken und dies zum Anlaß der Vertagung nehmen.

London, 8. November. Große Erregung herrscht in hiesigen Militärkreisen darüber, daß ein englischer Officier auf der Ringbahn, in der Nähe der Waterloo-Station, eine mit geheimen Documenten gefüllte Reisetasche verloren hat und bis jetzt die Wiedererlangung noch nicht erfolgt ist. Die Regierung hat eine hohe Belohnung für die Wiedererlangung dieser für England wichtigen Documente ausgesetzt.

Damaskus, 8. November. Der Kaiser und die Kaiserin verließen gestern früh mit Gefolge Beirut, um sich mit der Eisenbahn nach Damaskus zu begeben. An dem ersten Halt auf der Station Aleih wurden die Majestäten von dem Generalgouverneur des Libanon, Naoum Pascha, begrüßt. Die Gemahlin Naoum Paschas, eine Tochter von Franki Pascha, der 1869 als Gouverneur des Libanon den Kronprinzen von Preußen empfangen hatte, überreichte der Kaiserin ein Bouquet. Die Wachen waren von der libanischen Miliz gestellt. Die von allen Seiten herbeigeströmten Drusenscheichs des Gebirges brachten Ovationen dar. Der Kaiser verlieh dem Generalgouverneur Naoum Pascha den Rothen Adlerorden 1. Klasse. In Muallaka meldete sich der General-Gouverneur von Damaskus, Naszim Pascha. Auf allen Stationen, welche der Eisenbahnzug berührte, war die Bevölkerung in Schaaren versammelt und wiederholte unaufhörlich den arabischen Gruß: Gott möge den Kaiser segnen und ihm langes Leben schenken. Der Enthusiasmus der Menge in ihren mannigfachen Typen und Trachten machte einen unbeschreiblichen Eindruck. Die Ankunft in Damaskus erfolgte kurz nach 5 Uhr. Der Kaiser ritt zu Pferde in die Stadt. Die Begeisterung erreichte hier ihren Höhepunkt. Die Spalier bildende türkische Truppe ließ unaufhörlich ihr „Tschog Jascha" (Viele Jahre) erschallen, während eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge den Kaiser mit freundlichen Zurufen begrüßte. Die Majestäten stiegen im Militär-Serail ab. Der Weg dorthin konnte nur mit Mühe freigemacht werden, da die Menge Kopf an Kopf alle Straßen füllte. Trotz des ungeheuren Menschenzusammenflusses herrschte musterhafte Ordnung. Die Wohnung der Majestäten war von vornehmen Arabern in fürstlicher Weise mit Möbeln und Stoffen aus Damaskus ausgestattet worden. Um 7 Uhr fand bei den Majestäten ein Diner statt, zu welchem die Spitzen der Behörden zugezogen waren.

Telegramme.

Jalta, 9. November. Die außerordentliche türkische Gesandtschaft zur Begrüßung Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus in Livadia ist an Bord der Yacht „Izeddin" hier eingetroffen; sie wurde an der Mole von einer militärischen Ehrenwache, deren Musik die türkische Hymne spielte, und von den Vertretern der Behörden begrüßt. Capitän Scalon von der kaiserlichen Garde ist zum Ehrendienst bei der außerordentlichen Gesandtschaft befohlen worden.

Petersburg, 9. November. Wie amtlich gemeldet wird, ist der Lieutenant der kaiserlichen Garde-Flotten-Equipage Gurko aus den Listen der Flottenofficiere gestrichen worden.

Wien, 9. November. Es heißt, daß wegen der gestrigen Aeußerungen Gniewosz's und Wolfs mehrere Duelle stattfinden werden. Wolf sandte zunächst die deutschnationalen Abgeordneten Sylvester und Lemisch ins Hotel zu Gniewosz, um Genugthuung mit den Waffen zu fordern. Gniewosz ist bereits älter als 60 Jahre. Als früherer Officier lehnte er aber die Forderung nicht ab. Er nominirte als Zeugen die Polen Henzel und Eugen Abrahamowicz, den Bruder des früheren Präsidenten. Das Duell soll heute stattfinden. Auch mehrere polnische Abgeordnete wollen Wolf fordern.

Paris, 9. November. Nachrichten aus Jamaica zufolge beabsichtigt England die Abtretung Jamaicas an die Vereinigten Staaten als Gegenleistung für einen Theil des Philippinen-Archipels, welcher von England occupirt werden soll. Mit dem Besitz von Cuba, Portorico und Jamaica wollen, wie es heißt, die Vereinigten Staaten die Antillen-Frage noch nicht vollständig gelöst erklären.

Paris, 9. November. Die Entlassung Picquarts aus der militärischen Haft wird erwartet. Pariser Blättern zufolge wurden im Auftrage des Cassationshofes bei einer Person, mit welcher Esterhazy in Verbindung gestanden, zahlreiche Papiere beschlagnahmt.

Paris, 9. November. Die Dauer der Vernehmungen Merciers, Cavaignacs und Billots überschritt die vorbemessene Zeit von drei Stunden. Alle drei früheren Minister verließen den Cassationshof-Saal, von Thürhütern begleitet, welche die Aufgabe hatten, Interviewer abzuwehren.

Brüssel, 9. November. Im belgischen Senat sprach sich Janson äußerst beifällig über den Vorschlag Seiner Majestät des Kaisers von Rußland, betreffend die Beschränkung der Rüstungen, aus, dessen Zweck, selbst wenn er nur theilweise erreicht würde, eine ungeheure Wohlthat für die Menschheit sein würde. Redner beantragte, an den Kaiser von Rußland im Namen Belgiens eine Glückwunschadresse abzusenden, und er betonte, Belgien habe ein gewaltiges Interesse an dem Gelingen der Idee des Kaisers. Die Absendung der Adresse wurde einstimmig beschlossen. Bara erklärte, wenn Belgien an der Conferenz theilnehme, so müsse es Garantieen dafür haben, daß nichts zu seinem Nachtheile beschlossen werde.

London, 9. November. Evening News behauptet, großen Anstoß erregte in amerikanischen Regierungskreisen der Umstand, daß der (deutsche) Kreuzer „Irene" vorigen Sonntag bei seinem Eintreffen in Manila das Schiff des Admirals Dewey nicht salutirte. Die amerikanische Regierung werde wahrscheinlich offizielle Schritte in der Sache ergreifen.

London, 9. November. Der Standard-Correspondent meldet aus Damaskus, der wahre Grund für die Abkürzung der Reise sei der Wunsch des Kaisers, in der Nähe des Meeres zu bleiben, so lange die innere Krisis in Frankreich und die Kriegsgefahr zwischen England und Frankreich nicht beseitigt sei. Als der Kaiser von dem akuten Stadium der Faschoda-Krisis hörte, erklärte er, ein Weg werde gefunden werden, um den Krieg zu verhindern.

Die Concession des Grundstücks der Dormition de la Saint Vierge durch den Sultan hat die orthodoxen Muselmanen heftig aufgebracht. Der Besitzer des Grundstücks verweigerte die Hergabe desselben und ließ es erst unter thatsächlicher Gewaltandrohung im Stich. Das ihm angebotene Kaufgeld von sechstausend Pfund weigerte er sich anzunehmen, das Geld ist noch in den Händen des Gouverneurs von Jerusalem. Die Muselmanen erklären die Uebertragung des Grundstücks an die Christen für einen Bruch des heiligsten Gesetzes. Sobald Kaiser Wilhelm von der schlechten Behandlung der englischen Journalisten hörte, ließ er ihnen durch den Grafen Eulenburg sein Bedauern ausdrücken und befahl, daß sofort spezielle Passepartouts für sie erlassen würden. Er war sehr erzürnt, daß der Vali von Damaskus gegen die Journalisten fälschlich in seinen Namen gehandelt habe und weigerte sich, Djewad Pascha zu empfangen, der auffallend unhöflich gegen die Journalisten gewesen war. Djewad verließ deshalb die Suite des Kaisers im Zorn um drei Uhr Morgens.

London, 9. November. Das Mittelmeer-Geschwader wurde durch das Schlachtschiff „Devastation", welches in Devonport in Dienst gestellt wurde, verstärkt. Der Höchstkommandirende der Flotte, Admiral Sir Freemantle, kehrte vom Urlaub nach Devonport zurück. Infanterie- und Artillerie-Detachements gingen nach Infanterie ab. Admiral Sir Evelyn Wood bereist Schottland, um die Küstenbefestigungen zu inspiciren.

Kanea, 9. November. Die türkischen Truppen aus Rethymo wurden heute gewaltsam an Bord gebracht. In den Bezirken von Kissamos und Hierapetra verlangen die türkischen Soldaten selbst, daß die Mächte Gewalt anwenden, um ihre Abfahrt zu beschleunigen. In Kanea dauert die Entwaffnung der Türken fort.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Beckermann aus Radomsk, Böttiger aus Lesmierz, Lister aus London, Ganicki aus Tschernigow, Volpe aus Paris, Wodzinski aus Odessa, Braumann und Watraszewski aus Warschau, Herold aus Breslau, Pithan aus Berlin.

Hotel Victoria. Herren: Zuck aus Wilna, Rentel, Neufeld, Kerner, Lurie und Poswik aus Warschau, Poturzanski aus Kiew, Rosenzweig aus Bialystok, Rubaszew und Masur aus Petersburg.

Hotel Manteuffel. Herren: Ihring aus Darmstadt, Gendler aus Bialystok, Lomankiewicz aus Sochacin, Herzog aus Petrikau, Sequin aus Zürich, Jung aus Batum, Bayer aus Lübeck, Karpf aus Moskau, Weinberg aus Grodno, Löwensberg aus Mainz.

Hotel de Pologne. Herren: Lisak aus Turek, Gruß aus Petrikau, Trucinski aus Warschau.

Hotel Venedig. Herren: Schön und Eisenberg aus Luck, Stückgold aus Warschau.

Hotel du Nord. Herren: Kalisch aus Jelisawetgrad, Wechsler aus Dwinsk.

Hotel Centrale. Herren: Siegman aus Radom, Kreitmann aus Petrikau, Teichner aus Czenstochau, Ganz aus Rowno.

Hotel de Rome. Herr Werner aus Berlin.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Engel aus Tiflis, Zeisloth aus Odessa, Bialski aus Bielgorod, Opalien aus Rawa, Pilzowski aus Warschau, Weißblatt aus Warschau.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 8. November 1898.

(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken)

		von		bis
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	"	—	"	—
Ordinär	"	—	"	—
Roggen.				
Fein	"	85	"	87
Mittel	"	83	"	85
Ordinär	"	—	"	—
Hafer.				
Fein	"	90	"	92
Mittel	"	80	"	82
Ordinär	"	70	"	78
Gerste.				
Fein	"	—	"	—
Mittel	"	65	"	78

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.
Imperiale aus früheren Jahren	" 15 "	45 "
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	" 7 "	50 "
Halbimperiale aus früheren Jahren	" 7 "	72½ "
Dukaten	" 4 "	63½ "

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 9. November 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 85
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 9. November 1898.

Berlin	46 22½
London	9 36½
Paris	37 40
Wien	78 65

Warschau, den 9. November 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	5	—,—	—,—	46.20 17½
London . .	1 Lstrl.	4	—,—	—,—	—
Paris . .	100 Fr.	3	—,—	—,—	—
Wien . .	100 fl.	4½	—,—	—,—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—,—	—,—	—

Winter-Fahrplan.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.							Ankunft der Züge in Lodz.						
LODZ	*12,35	*12,35	6,53	9,57	1,41	5,40	*3,41	*3,11	*5,04	9,15	12,40	4,15	*3,09	*10,52
	Ankunft der Züge aus Lodz.							Abfahrt der Züge nach Lodz.						
Koluschki	*,38	*1,38	7,35	11,00	2,38	*6,43	*9,28	*2,08	*4,01	8,33	11,37	3,28	*7,06	*10,05
Skierniewice	*4,37	7,41	8,26	1,06	3,36	*8,00	*10,36	*1,06	*1,21	7,11	10,1	2,15	—	*9,06
Ruda-Guz.	*5,13	8,37	—	1,46	—	*8,40	*11,16	—	*11,09	6,30	9,30	—	—	—
Warschau	6,00	10,50	10,00	3,00	5,00	*9,35	*1?,44	*11,55	*9,20	*5,25	8,15	12,50	—	*7,35
Moskau	2,08	—	—	8,23	10 08	6,23	—	4,38	*8,53	—	*10,23	*7,53	—	—
Petersburg	7,38	—	—	—	12,03	12,33	—	*9,38	—	—	10,13	*8,23	—	—
Tomaschow	*2,55	—	10,14	—	4,23	—	—	—	—	7,00	—	—	5,51	—
Bzin	*5,53	—	2,30	—	*11,08	—	—	—	—	*12,33	—	—	3,23	—
Kielce	7,43	—	4,20	—	*1,58	—	—	—	—	*10,13	—	—	1,43	—
Radom	8,47	—	3,50	—	*12,49	—	—	—	—	*9,18	—	—	1,50	—
Petrokow	*2,31	*4,15	9,23	12,24	4,13	*9,34	—	—	*3,07	*5,04	8,25	1,42	5,58	*3,25
Czenstochau	*4,10	7,34	11,41	2,44	*6,19	*11,50	—	—	*1,21	*1,56	6,10	11,38	3,45	*6,10
Zawiercie	*5,06	9,19	12,55	3,58	*7,28	—	—	—	*12,25	*12,01	—	*10,34	2,37	—
Dombrowa	*5,52	10,37	2,02	5,02	*8,33	—	—	—	*11,25	*10,33	—	9,15	1,27	—
Sosnowice	6,10	11,05	2,25	5,25	*8,55	—	—	—	*11,05	*10,05	—	8,50	1,05	—
Breslau	12,21	5,57	*9,08	—	—	—	—	—	5,01	5,01	—	*12,24	6,02	—
Granica	6,00	11,00	1,50	4,55	*8,30	—	—	—	*11,25	*10,30	—	9,25	1,30	—
Wien	4,09	—	*9,56	—	7,04	—	—	—	1,04	1,04	—	*9,54	*7,29	—
Alexandrowo	—	—	3,10	—	*9,20	*12,25	*3,51	—	—	*3,16	*5,35	8,45	—	3,20
Ciechocinek	—	—	—	—	*9,55	—	7,30	—	—	*10,20	—	7,55	—	—
Bromberg	—	—	*7,19	—	*12,19	—	6,35	—	—	*12,43	—	*5,29	—	9,40
Berlin	—	—	*5,44	—	6,27	—	11,40	—	—	*7,54	—	*12,04	—	*12,27

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Sonnabend, den 12. November, Vormittags 10 Uhr wird in der neuen Synagoge auf der Promenaden-Straße

Predigt

stattfinden.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 11. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Nach erfolgter Wiedergenesung des Herrn Heinrich Dinghaus.

Zum 8. Male:

DAS MODELL.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Franz von Suppee.

Zur geneigten Beachtung!

Die außergewöhnlich drastisch-lustige Schwank-Novität:

Die Logenbrüder,

welche sich zu einem Zug- und Kassenstück *allerersten Ranges* durch hunderte von Aufführungen an allen *deutschen* Bühnen erwiesen hat, kommt auf Anregung maßgebender *Lodzer* Kunstfreunde, die jüngst einer Aufführung davon *in Wiesbaden* beigewohnt haben und von der *stürmischen Heiterkeit*, die das Stück hervorgerufen, nicht genug zu erzählen wissen,

kommenden Sonntag

nun auch hier zur erstmaligen Darstellung.

Die Regie davon hat wiederum Herr Emil Marx übernommen und verbürgen die sich im Gange befindlichen, zahlreichen Proben, sowie die entsprechende Besetzung aller Hauptrollen, wohl auch in Lodz einen Lacherfolg hervorragender Art.

Die Direction.

Concerthaus.

Heute, Freitag, den 11. und Sonnabend, den 12. November 1898:

Auftreten

des berühmten Mimikers, und Charakteristikers

Nathan Schwarz

unter Mitwirkung des Herrn Delaunay und Frl. Benita mit ihren sensationellen Experimenten auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Gedächtnißkunst, Mnemotechnik, Illusion modern etc.

Nur Neuheiten.

Alles Nähere die Affichen.

Preise der Plätze: Loge Rbl. 5.40, Stühle 1. Reihe Rbl. 1.50, 2., 3. und 4. Reihe 1.10. Entree bei Tischen und Stühlen 75 Kop. und 45 Kop., Gallerie [illegible] Kop. Der Vorverkauf der Billets findet im Buffet im Concerthause und [illegible]Geads an der [illegible]

Hufeisen- H Stollen.

Bleiben stets scharf. Verletzungen durch Treten ausgeschlossen. Allein praktisch für glatte und glitschrige Fahrbahnen. Beim Einkauf der H Stollen bitten wir die Fabrikmarke immer genau zu beachten.

Fabrikmarke. L C

Eisenwaaren- und Werkzeug-Lager

CHRISTOPH BRUN & Sohn,

Warschau, Theaterplatz.

Neuheiten aus dem Gebiete der

Land- u. Forstwirthschaft

sind soeben eingetroffen:

Böhme, Landwirthschaftliche Sünder gbd.	Rs.	1.65
Dr. Gayer, Der Waldbau gbd.	„	7.70
Die hohe Jagd Lfg. 1.	„	—.75
Schlipfz, Handbuch der Landwirthschaft gbd.	„	3.85
Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehnöthen	„	1.40
Thiele, Gebrauchshundzüchtung und Thierzuchtlehre	„	—.40
Dr. Weiss, Die schädlichsten Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse	„	—.50

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung,

Petrikauer-Straße 108.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

haben in der Mühlstein- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

GEBR. KOISCHWITZ



aus Berlin. **Pianoforte-Fabrik** aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Andrée, Im Ballon zum Nordpol brosch.	Rs.	1.25
gebd.	„	2.20
Bevern Heribert, Moderne Jugend	„	—.25
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschäfts	„	—.40
Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit	„	2.—
Heyse Paul, Medea	„	1.—
Kardec Allan, Das Buch der Geister	„	2.50
Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellesuchende	„	—.25
Klein, Kohlenkeisis im Königr. Polen	„	—.50
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen	„	—.85
Otts, Das Buch vom gesunden und kranken Proß	„	—.75
Passarge, Fahrten in Schweden geb.	„	3.60
Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen	„	—.75
Reuter Hugo, Böse Fürsten	„	1.50
Röse Otto, Ein Herbst im Elsaß	„	—.50
Rossegger Peter, Das ewig Weibliche	„	1.—
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder	„	2.25
Schmidt-Cabanis, Lachende Lieder	„	1.—
Sperl, Fridtjof Nansen, ein Sang gbd.	„	2.50
Tauber Siegmund, Intimes	Rs.	1.—
Verbeck O., Einsam, gebd.	„	3.85
Varigny, Der Tod	„	—.75
Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luxusgetränke	„	2.50
Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung	„	—.40

Kalender pro 1899:

Schalkkalender	Rs.	—.38
Flieg. Blätter-Kalender	„	—.50
Humoristischer Kalender	„	—.50
Trowitsch's Reichskalender	„	—.55
Trowitsch's Volkskalender	„	—.55

Dr. Kiesler, Judenthum und moderner Zionismus	Rs.	—.25
Dr. Goldschmied, Modernes Judenthum	„	—.50

Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:

Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25

Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten.

Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Feuersichere

Drath-Gips-Mittelwände

sowie

Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparniß, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

Robert Wassermann & Sohn,

Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA"

versehen mit Fabrik-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 30. Oktober (11.) November um 7½ Uhr Abends.

‚Signal-Uebung'

1. und 2. Zug im Requisitenhause des 3. Zuges.

Das Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ."

Einen

Wollsortierer

für feine polnische Wollen suchen

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 29-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 253. Freitag, den 30. October (11. November) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[9. Fortsetzung]

Doch vor Allem mit Samenkörnern, aus ihnen sich edelste und schönste Blüthe der Empfindung entfalten zu lassen. Eine Erziehung zu reinem Menschenthum, dem Gefühl seiner Freiheit und Umschränkung durch sich selbst war's ein Unterricht, wie keine Schule und keine erlernte Lehrmeisterkunst ihn ertheilen konnten. Aus der Tiefe eigenen Denkens ging er zu der des Empfangens, von Gemüth zu Gemüth; nichts, was dies selbst nicht als wahr und gut erkannte, verdiente auf Geltung Anspruch zu erheben. Unverstand, Selbstsucht, Betrug und Lüge führten die Herrschaft unter der blinden Masse, wie bei Denen, die in der Welt geboten; andere, bessere Triebkraft des Willens in der Brust zu hegen, als sie, war des edleren Lebens Aufgabe, kein Betrüger aus Eigennutz zu sein und kein von Wahn Bethörter. Denn nur die klare Erkenntniß befreite den Geist aus den um ihn geschlungenen Fesseln des Aberglaubens, und nur das Bewußtsein, keine Last an Anderen begangener Schuld auf sich zu fühlen, machte glücklich, auch das Menschendasein auf der Erde zu dem, wofür die Natur alles Leben erweckte.

Das aber nahm Elfrun nicht als ein jetzt fünfzehnjähriges Mädchen in sich auf, sondern wie ein schon bedeutend weiter an Alter vorgeschrittenes; das Gleichniß traf wohl zu, der wiederkehrende Tropfenfall [illegible] den Stein gehöhlt, doch dieser selbst kam durch seine Art der Einwirkung wie wenige entgegen. Die Empfänglichkeit ihres Verstandes hielt der ihres Gemüthes die Waage; begierig, ihr Wissen zu [illegible] ward sie auch im Empfinden völlig ihrem Lehrer gleich, einen willigeren, bildungsfähigeren Stoff hätte der Bildner nicht zu finden vermocht. Oft faßte ihn Staunen, was einige Jahre aus ihr geschaffen; wie ihre Gestalt jetzt ihre vollkommene Höhe erreicht hatte, war ihr geistiges Wesen dem hohen Wuchs und der Ausbildung des Körpers noch weit vorausgeschritten. Und trotz Allem gab mitunter ein drolliges Wort aus ihrem Munde zu erkennen, sie sei noch ein großes Kind.

Beim Durchstreifen der verlassenen Umgegend hatte Görz Zureiben in dem nur zum Theil vom Feuer zerstörten Pfarrhause des Kirchdorfes einen für die Fortbildung seiner Schülerin überaus werthvollen Fund von unversehrt erhaltenen Pergamen- und Papierblättern gemacht; auch Kielfedern fanden sich daneben. So diente die Hinterlassenschaft des alten Pfarrers zu dem, was er in guter Ueber[illegible] bemüht gewesen, denn vermittelst selbstbereiteter Tinte ward Elfrun ein zusammenhängendes längeres Schreiben ermöglicht. Dazu hielt ihr Lehrer sie an, ließ sie täglich kurzgefaßt den Inhalt eines zwischen ihnen geführten Gespräches wiedergeben, nicht um weiterer Schrift-, sondern um der Denkübung willen, und die von ihr gefertigten kleinen Aufsätze zeigten gleichsam wie ein Spiegelbild, wo sie das zur Rede Gekommene richtig verstanden und wo ihre Auffassung noch einer Nachhülfe bedürfe. Nichts konnte ihr besser förderlich sein, sie selbst fühlte es deutlich und nahm angestrengt all ihre Geistesfähigkeiten zusammen, um bei der täglichen Prüfung zu bestehen, sich eine tadelfreie Censur einzutragen. Am wichtigsten und köstlichsten von Allem aber waren ihr die winterabendlichen Lehrstunden am flackernden Herdfeuer. Draußen ging der Sturm dumpfrollend und rüttelnd ums Haus, Baumäste krachten, vom Meer her hörte man das Anklatschen der Seewellen. Der Schrei einer vorübertaumelnden Eule schrillte hindurch, ab und zu mischte sich der Stimmenton anderen, bis zum Haus heranstreifenden wilden Gethiers ein, Gebrüll der Kühe vom Stall her kündete, daß sie es witterten. Das Mädchen ward von keiner Furchtanwandlung dabei überkommen, ein Gefühl des sicheren und heimlichen Geborgenseins vor der Winternacht draußen gabs, doch erregend wirkte es auf die Vorstellungskraft, machte sie besonders empfänglich für Alles, was das Ohr aufnahm. Und Lehrstunden waren's dann nur im weiteren Sinn, daß der Hörerin neue Kunde von dem zuging, was in der weiten Welt um sie her geschah. Görz Zureiben erzählte aus seinem Leben, athemlos oft hing sie an seinem Munde. Wenn ihr etwas unverstanden blieb, fragte sie, und er erklärte ihrs; nur von einem, wer er eigentlich sei und woher er stamme, sprach er nie, und da ers nicht that, wagte sie nicht, darüber eine Frage an ihn zu richten, obwohl sie schon seit Langem begriffen, der Name, den er führe, könne nicht sein wirklicher sein. Doch einmal entglitt ihm, daß er zur Zeit, als der Krieg begonnen, fast noch ein Knabe, kaum achtzehnjährig gewesen sei, und schnell rechnend, fiel sie beinah ungläubig staunend ein: „Da täuscht Dein Haar sonderbar, denn da kannst Du heute erst sechsunddreißig Jahre haben." Sie schwieg einen Augenblick, doch setzte sie dann hinzu: „Aber gedacht hab ichs mir schon, Du könntest noch nicht älter sein." — —

Er antwortete: „Nicht die Jahre machen das Alter, Kind, sondern was sie mit sich bringen; danach vermöchte ich Dein Aeltervater zu sein." Und weitersprechend, gab er ihr heut' Auskunft, was ihn dazu gebracht, den Pesthof aufzusuchen, dort einsam in der Oede sein Leben weiter zu führen. Tiefer Ekel vor der Welt, der Drang, keinen Menschen mehr zu sehen und zu hören, wars gewesen; um sich zu betäuben, hatte er zum Schwert gegriffen, fünfzehn Jahre hindurch im protestantisch-schwedischen Heere mitgekämpft, in allen deutschen Landen auf den Schlachtfeldern gestanden; aus einem bedachtlos gesprochenen Wort klang hervor, er habe auf jedem nach dem Tod gesucht. Als der Sieg sein Heerbanner vor drei Jahren bis hierher getragen, war er, auch von Abscheu von seiner Mitschuld an den Gräueln des Krieges übermannt, jäh zu dem Entschluß gekommen, drüben überm See, von Allem abgeschieden, wie sich lebend in ein Grab legend, sein Dasein zu beenden.

„Doch die Natur in uns sträubt sich dawider. Manche Monde lang ertrug ich; aber als Dein Vater im Boot auf mich zukam, schlug ich mein Ruder nicht ein, denn mir bangte danach, eine Menschenstimme zu hören."

An dem Abend fragte das Mädchen zum ersten Mal, wie eigentlich der kein Ende nehmende Krieg entstanden sei und wer die Schuld an seinem Anfang gehabt habe. Doch sie erschrak fast, als die letzte Frage ihr vom Munde gerathen, in den Augen des neben ihr Sitzenden loderte eine fremdartig düstere Gluth auf und er stieß aus: „Willst Du finden, die Alles vollbracht, geh zu Denen, die sich die Nachfolger Jesu heißen. Hohnlachend können sie Dir auch sagen —"

Die Zähne zusammenpressend, brach Görz Zureiben ab, fügte mild nach: „Es ist spät geworden, wir wollen schlafen, Kind." Aufstehend reichte er Elfrun die Hand; sie sagte: „Hab' ich Dir weh gethan? — ich wollte es nicht — vergieb mirs," und unwillkürlich bückte sie sich und küßte seine Hand. Er legte die andere auf ihren Scheitel, leis über ihr Haar gleitend, und gab zurück: „Du kannst mir nur wohl thun, nicht weh."

Das Mädchen schürte die Herdgluth zusammen, entzündete zwei Kienspäne dran, mit denen sie in ihre Schlafkammern gingen. Doch wie Elfrun in der ihrigen stand, wandte sie den Blick auf die Thür zurück, und etwas Fremdes tauchte aus dem Hintergrund ihrer blauen

Augen hervor. Nicht zu deuten wars, was es sei, ein ungewisser, traumhafter Glanz, zwischen den Lidern hinirrend und zergehend.

An das kurze Aufleuchten eines scheinbar am nächtigen Himmel entlang schießenden, rasch wieder im Dunkel verschwindenden Sternes konnte es erinnern.

Sie setzte sich auf den Bettrand, flocht, wie immer, auf den in einer Klammer an der Wand brennenden Lichtspan blickend, ihr schweres Haar zum Zopf. Danach zog sie ihr Kleid aus, und es enthüllte eine Gestalt, in der Kraft und Lieblichkeit sich vereinten, doch nicht mehr die eines Kindes. Es überkam sie, in sitzender Stellung den Kopf zurückzulegen; so sah sie über sich, offenbar noch nicht zum Schlafen hingestreckt, sie wollte sich noch wieder aufrichten. Doch die Augen schlossen sich ihr zu, und sie blieb liegen. Kalter Winter wars, nach einer Weile überlief merkbar ein Frostgefühl den nur von grober Leinwand bedeckten Körper, und mit unbewußtem Thun zog sie die Wolldecke über sich. Behutsam löschte sie sonst stets vorher den Kienspan, damit kein Brand durch ihn entstehen könne, zum ersten Mal hatte sie's vergessen.

Und so ist auch der zweite Winter, den die Beiden miteinander auf dem einsamen Gehöft verlebt, vorübergegangen und der Frühling wieder über die Berge herabgekommen.

Mit stiller Sonnenschönheit schritt dieser Frühling über das Land und den See und brachte außer dem Klang von Menschenstimmen das Erwachen alles Lebens zurück; vom Boden aufschauende Blüthen und grünes Laubgewinde an den Aesten, ein Singen in den goldig gewellten Lüften und jubelndes Vogelgeschmetter hatten in den Tagen des Mittelalters die Spielleute auf den Gassen diese Zeit als den „wunnemânôt', den Monat der hochblühenden Wiesen gefeiert, und sein Name war, die Bedeutung wandelnd, zu einem Wortausdruck lieblichsten Empfindens geworden. Denn auf den Burgen und in den engen, düsteren Städten durchfloß die vom langen Winterungemach Erlösten aus der Wiederkehr des Lichtes und der Wärme, der Freudigkeit und Schönheit der Natur ein Gefühl der „Wonne", von der sie zum ersten Mal so über alle Maßen herrlich beglückt zu werden meinten. Und ihnen gleich erging es Elfrun in diesem Jahr; ihr kams einmal von den Lippen: So wundervoll sei der Frühling noch niemals gewesen.

Gleichmäßig führten die Beiden ihr gemeinsames Leben weiter, im Gehöft wie draußen bei der Arbeit kaum je kurze Zeit von einander getrennt. Kein Tag hatte sich darin von den vorhergegangenen unterschieden, zwischen ihnen wechselte ernsthafte und heitere Rede, denn auch Görz Zureiben konnte jetzt dann und wann mit einem Scherzwort erwidern oder selbst beginnen. Wenn ihre Thätigkeit sie nach verschiedenen Richtungen führte, ertrugen sies nicht lang, suchten sich rasch wieder auf. Und doch war etwas anders als früher, aber was es sei, ließ sich nicht erkennen. Hin und wieder kams einmal, wie vom blauen Himmel der Schattenwurf eines Wölkchens, das schon verschwunden, in der Sonne zergangen ist, wenn der Blick sich nach ihm aufhebt; wie ein plötzlich am hauchlosen Mittag leis anschauernder Wind, kaum vom Gefühl aufgefaßt, und wieder tiefe Ruhe der Luft ringsum. Auf unbewegter Spiegelfläche des Sees entstanden zuweilen kleine zitternde Wellenkreise, deren Anlaß nichts kund gab; so konnte einmal in den Augen Beider, wenn sie sich gleichzeitig gegeneinander emporhoben, eine leichte unruhige Regung auftauchen, doch schon ausgeglättet, eh' sie deutlich erkennbar geworden.

Aber wenn auch nur den feinsten Tastfäden fühlbar werdend, eine Veränderung war da, und von beiden Seiten ging sie aus. Bei allen Beweisen gegenseitiger enger und inniger Zusammengehörigkeit rührte manchmal etwas Zurückhaltendes an, weniger aus ihren Worten, als aus ihrem Thun. Wie immer reichten sie sich Abends beim Auseinandergehen und Morgens beim Wiedersehen die Hand, allein kürzer als ehemals, Beide zogen die ihrige rascher zurück. Und Elfrun warf sich nicht mehr, wie vordem zuweilen, ihrem väterlichen Lehrer mit plötzlich ausbrechendem Ungestüm an die Brust; sie war seit dem letzten Winter unbemerkt stilleren Wesens geworden, doch nicht weil Bedrückendes auf ihr lag, zu Zeiten konnte sie hell und glücklich auflachen. Eher weckte ihr Hausgenosse ein Gefühl, daß ab und zu seine Brust unter einem Druck athme, gegen ihn anringen müsse; an einer Abnahme der früheren rückhaltlosen Vertraulichkeit aber trugen augenscheinlich Beide gleichmäßig Schuld. Sie hatten etwas, das sie nicht mehr theilten: wie der Frühling zum Sommer weiterschritt, ließ sich empfinden, daß sie es sorglich vor einander bargen. Doch Keiner nahm an dem Andern dies Bestreben gewahr, jeder war nur für sich darauf bedacht.

Gleich wundersam und weich lagen nun die Nächte wie die Tage über der Erde, die ersteren von vollem Mondglanz durchstrahlt; wenn er am Abend begann, ging Elfrun noch von Haus, gegen Osten eine Strecke dem Ufer entlang, dort in einer stillen Bucht ihrer Neigung von Kindheit auf nachzugeben, sich erfrischend im Wasser zu wiegen; das hatte Görz Zureiben ihr gestattet, er wußte, ihr drohe keine Gefahr daraus, sie schwimme sicher und unermüdbar gleich einer Najade. Vorher indeß beim Sonnenuntergang fuhren sie stets zusammen auf den See hinaus, dann spiegelten die Felskronen der Berge aus der Tiefe herauf, und das Ruder anhaltend, sahen sie die Schatten wachsen, sich feierlich über die stille Fläche hinlegen. Wenn das Boot so mit ihnen ruhte, rief das Mädchen sich gern die Erinnerung an den Sommer zurück, den sie droben auf der Höhe zugebracht, wie sie sich in Wind und Sonne an den grauen Steinzinnen hingestreckt, die hier tief unter ihr zu liegen schienen. Und eines Abends sagte sie: „In mir war etwas dabei, ich wußte damals kein Wort dafür, jetzt kenn ichs."

Ihr Zuhörer fragte: „Welches Wort?"

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, in einem läßt sich's doch nicht sagen. Sehnsucht war's und Hoffnung und Vorahnung, daß ich zu Dir kommen würde."

Er schwieg einige Augenblicke, eh' er entgegnete: „Du sprachst hier auf dem See *einmal anders* und weintest —"

Ihr stand's in der *Erinnerung* und sie fiel ein: „Ja, ich sagte damals, es sei so traurig — wie *thöricht* war das. Heute fühl' ich's besser — *so schön ist's.*"

Ihre Augen schlugen *sich auf* und ein tiefes Leuchten aus ihnen ging im Abendlicht zu den seinige*n hinüber*, oh*ne* die son*stige* Unruhe sich in diese klar und glückvoll hine*inheftend*. Da*zn* fortsprechend, sagte sie:

„Ein unverständiges Geschöpf war ich, noch *nicht* Dein Werk, *das* Du aus ihm geschaffen."

„Ich?" Auch seine Augen hafteten kurz in den i*hrigen*. „Du sprichst das Gegentheil von dem, was ist, denn ich bin Dein Werk, Elfrun."

Seine Hand griff hastig zum Ruder und schlug es ein; ohne weiter zu sprechen, führte er das Boot an den Lagerplatz zurück. Das Mädchen tischte die einfache Abendkost auf; in einem Gegensatz zu seiner Wortlosigkeit während der Rückfahrt redete er bei der Mahlzeit fast ohne Unterbrechung und heitrer, als er je gethan. Sogar der Anflug eines Lachens spielte ihm einmal um den Mund, zum ersten Mal, daß Elfrun es sah, und sie sagte überrascht: „Ich glaubte, Du könntest es gar nicht." — „Was nicht?" Sie antwortete nicht „Lachen", sondern versetzte statt dessen: „So froh sein." Darauf erwiderte er: „Bist Du's nicht auch? Ich hab's von Dir gelernt, das meint ich auf dem See, ich sein Dein Werk."

Sie nickte: „Man kanns auch nicht anders, däucht mich, wenn es Sommer und die Welt so schön ist."

„Und wenn man jung ist, wie Du."

„Bist Du denn so alt?" Mit einem schelmischen Blick sah sie *ihn* an. „Weißt Du, was ich manchmal möchte?"

„Wenn Du's *nicht* sagst, wie soll ichs wissen?"

„Dir die grauen *Barthaare* fortschneiden. Die gehören Dir nicht; dann wärest Du auch *noch jung* und könntest lachen wie ich."

So fröhlich *hatten* sie noch nie miteinander am Tisch gesessen, und später als sonst wards, daß *Elfrun aufstand, nach ihrem abend*lichen Brauch fortzugehen. Görz Zureiben blieb in der Stube zurück, nahm eines seiner Bücher und schlug es auf.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Vom alten Wrangel.** Der alte Wrangel wurde Oberstkommandirender einer neuen Garnison. Nachdem die Bataillonskommandeure zum ersten Male die Konduitenliste für ihr Offizierskorps eingereicht und sie wieder zurückbekommen haben, bemerkt ein Oberst, daß der General hinter dem Namen eines seiner tüchtigsten Offiziere die Bemerkung gemacht hat: „Sehr feig."

Sofort begiebt sich der Oberst zum General. „Excellenz haben bei dem X. bemerkt: Sehr feig. Mein tüchtigster Offizier; jedenfalls Versehen." Excellenz: „Sehr feig? Nicht, daß ich wüßte."

Oberst: „Aber doch, Excellenz, bitte, überzeugen Sie sich." —

Excellenz: „Zum Kuckuck, können Sie nich lesen? Hier steht ja ganz deutlich: „f-e-i-g", sehr fähig."

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою Schnellpressendruck von Leopold Zoner